

19.08.2026 um 06:30 Uhr

hr2 ZUSPRUCH



Ein Beitrag von

Ayleen Nüchter,

Katholische Gemeindereferentin im PV St. Benedikt Hünfelder Land, Hünfeld

Arbeiter im Weinberg - Mehr als verdient

Es gibt diese Momente, da meldet sich sofort der innere Gerechtigkeitssinn. Wenn im Supermarkt jemand an der Kasse vorgelassen wird, obwohl ich selbst schon länger warte. Wenn im Beruf jemand Anerkennung bekommt, obwohl andere viel mehr geleistet haben. Oder wenn wir den Eindruck haben: Da wird jemand belohnt, der sich im Gegensatz zu mir gar nicht so angestrengt hat. Dann regt sich schnell Widerstand in uns. Das ist ungerecht, denken wir. Nicht fair.

Das ist nicht fair

Genau an diesem Punkt setzt eine Geschichte an, die Jesus erzählt. Ein Gutsherr sucht Arbeiter für seinen Weinberg. Früh am Morgen stellt er die ersten ein. Im Lauf des Tages holt er weitere dazu – am Mittag, am Nachmittag, sogar noch kurz vor Feierabend.

Eine provokante Bibelgeschichte

Als es ans Auszahlen geht, bekommen alle denselben Lohn. Diejenigen, die den ganzen Tag geschuftet haben, sind empört. Zu Recht könnte man meinen. Aber der Gutsherr antwortet: „Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder bist du neidisch, weil ich gütig bin?“ Ich merke: Diese Geschichte provoziert. Denn sie widerspricht unserer Logik.

Leistung vs. Gnade: Warum Gott anders handelt

Wir sind geprägt von Leistung und Vergleich. Wer mehr leistet, soll mehr bekommen. Wer sich länger bemüht, soll besser dastehen. So funktioniert unsere Welt. Aber Jesus erzählt von Gottes

Welt. Und dort gelten andere Maßstäbe. Gott rechnet nicht nach Stunden. Er führt keine Tabellen. Er verteilt seine Liebe nicht nach Verdienst. Seine Gnade ist kein Lohn, den man sich erarbeiten könnte. Sie ist ein Geschenk.

Gottes Gerechtigkeitssinn: mehr als Lohn und Verdienst

Vielleicht ist das schwer auszuhalten – gerade für die, die sich ein Leben lang bemühen, Verantwortung tragen, ihren Glauben ernst nehmen. Denn diese Geschichte sagt auch: Gottes Zuwendung ist nicht exklusiv. Sie steht allen offen. Auch denen, die spät kommen. Auch denen, die Umwege gegangen sind. Auch denen, die erst ganz am Ende merken, dass Gott sie ruft. Mich tröstet das. Denn es bedeutet: Ich muss mir Gottes Liebe nicht verdienen.

Warum wir uns vor Gott nicht beweisen müssen

An Tagen, an denen ich viel schaffe, gilt sie. Und an Tagen, an denen mir kaum etwas gelingt, genauso. Gerade in einer Zeit, in der so vieles nach Leistung bewertet wird, erinnert diese Geschichte an eine befreiende Wahrheit: Mein Wert hängt nicht von meiner Produktivität ab. Nicht an meiner Bilanz. Nicht daran, wie viel ich vorweisen kann. Ich bin nicht geliebt, weil ich leiste. Ich darf leben und wirken, weil ich geliebt bin.

Warum jeder gleich viel zählt

Das ein guter Gedanke für diesen Morgen: Sich nicht vergleichen. Nicht rechnen. Nicht ständig prüfen, ob man genug getan hat. Sondern darauf vertrauen: Gott gibt, was zum Leben reicht. Großzügig. Ohne Neid. Ohne Vorbehalt. Und manchmal viel mehr, als wir verdient hätten.